

Visionen für den Presserat

Zum Abschied von

Herrn Professor Dr. Robert Schweizer

Mitglied des Deutschen Presserats von 1992 - 2011



*Professor Robert Schweizer, Sprecher des
Deutschen Presserats, bei seiner Rede
anlässlich des 40. Jahrestages des Presserats
am 20. November 1996 beim Festakt im
Plenarsaal des Wasserwerks in Bonn*

Vorwort des Sprechers



Bernd Hilder, Chefredakteur
Leipziger Volkszeitung

Lieber Herr Prof. Schweizer,

na gut, Sie müssen nicht, Sie wollen es so. Aber den fast 20 Jahren Presserat hätten Sie ruhig noch ein paar Jahre anhängen können. Denn mit Ihrem juristischen Rat und medienrechtlichen Wissen haben Sie mancher Presserats-Debatte eine Argumentations-Grundlage verschafft und so mancher Ausschuss-Entscheidung Richtung gegeben. In einem Priester-Seminar wären Sie der Bibelfeste gewesen, im Presserat waren Sie der Urteilsfeste, im doppelten Sinne des Wortes. Mit einschlägigem Wissen, großem Humor, beneidenswerter Gelassenheit, dem Finden neuer Ansätze auch in festgefahrenen Situationen und einer hoch entwickelten Bereitschaft zu zielführenden, undogmatischen Kompromissen unter Beibehaltung Ihrer anregenden Meinungsfreudigkeit haben Sie Stil und Arbeit des Presserates maßgeblich mit gestaltet.

Immer wieder erinnerten Sie bei Auslegungs-Debatten an den puren Text des Pressekodexes und seine ursprüngliche Bedeutung, Sie scheuten sich aber auch nicht, auf Ihrer Meinung Widersprüchliches, Unzeitgemäßes oder Reformierungsbedürftiges hinzuweisen, ohne jegliche funktionärshafte Besserwisserei. Alles in allem waren Sie ein Brückenbauer in schwierigen Situationen.

Wir, der Rest des Presserates, verabschieden Sie deswegen nur ungern aus unserem Gremium, das Sie mit Ihrer Persönlichkeit stark geprägt haben. In Zukunft werden wir die von Ihnen herausgegebene Urteilsdatenbank zum Medienrecht wohl stärker selbst studieren müssen.

Einem verdienstvollen Mitglied wie Ihnen wollen wir natürlich nicht einfach nur „Auf Wiedersehen“ sagen. Wir wollen Ihnen daher ein kleines, einmaliges Kompendium überreichen, das es Ihnen in Zukunft vielleicht ein wenig leichter macht, sich an 20 Jahre harter Gremienarbeit auf harten Stühlen in langen Sitzungen mit einem Lächeln zu erinnern.

Daher haben wir alle Mitglieder gebeten, einen kleinen Beitrag zu schreiben zum Thema: Wie sieht der Presserat in 5 oder 10 Jahren aus? Welche Erwartungen, Hoffnungen oder Wünsche verbinden Sie mit dem Blick in die Zukunft des Presserats?

Natürlich kann niemand in die Zukunft schauen. Klar ist auch, dass sich die Medienlandschaft in den kommenden Jahren stärker verändern wird als in den acht Jahrzehnten seit Einführung des Fernsehens. Das Internet beeinflusst die Print-Medien in besonderer Weise. Nicht nur wirtschaftlich, sondern auch inhaltlich. Deshalb ist eine der zentralen Fragen, ob medienethische Standards wie sie vom Pressekodex gesetzt werden, auch in Zukunft noch durchsetzbar sind, wenn gleichzeitig im Internet eine ungeahndete Verrohung der medienethischen Sitten um sich greift. Wird das auch die publizistischen Maßstäbe für die Print-Medien verschieben, mit den vorhersehbar verheerenden Folgen für Professionalität, Qualität und Glaubwürdigkeit von Zeitungen. Oder wird es irgendwann auch zu einer stärkeren Regulierung des Internets und des Online-Journalismus über die Veröffentlichungen von Zeitungs-Verlagen hinaus kommen – mit der sicherlich einhergehenden Klage über eine vermutete Einschränkung der grenzenlosen Meinungsfreiheit im weltweiten Netz?

Führen neue Realitäten in der Medienlandschaft also zu einer neuen Auslegung oder gar Reformierung des Pressekodex? Prägt der Pressekodex die Realität, oder prägt die Realität den Pressekodex? Wo liegen Kompromisslinien? All diese Fragen sind bislang unbeantwortet. Von den Antworten und von der Gradlinigkeit und Nachvollziehbarkeit der

Entscheidungen des Presserates wird allerdings abhängen, welche Bedeutung das Selbstregulierungsorgan in Zukunft noch haben wird – und welche Bindungswirkung in der Medienbranche. Soviel ist aber klar: Ohne den Presserat hätten es Qualitätsjournalismus und professionelle Arbeitsmethoden schwer. Die Presse wäre allein von der Regulierung durch Gerichtsentscheidungen bestimmt.

Daran können auch die kein Interesse haben, die den Presserat für die ein oder andere Entscheidung kritisieren. Der Presserat selbst muss seine innere Berechtigung und nach außen wirkende Legitimation, über die Arbeit von Journalisten zu urteilen, durch nachvollziehbare und vergleichbare Entscheidungen immer wieder von neuem beweisen. Ansonsten verliert er an Akzeptanz bei Journalisten und in der Öffentlichkeit. Stets muss er sich auch überprüfen, ob er durch neue Arbeitsabläufe Effizienz angesichts einer wachsenden Fülle von Beschwerden gewinnen kann. Dafür muss er dann auch mit hinreichenden Finanzmitteln ausgestattet werden. Angesichts der Medienkrise ist eine Debatte über neue Finanzierungsmechanismen notwendig. Neue Lösungen können aber bestenfalls mittel-, vielleicht auch erst langfristig Wirkung entfalten.

Wünschenswert ist, dass die Bedeutung des Presserates in Zukunft noch zunehmen wird, um den

– im Vergleich zu vielen anderen Ländern – hohen Stand der Medienethik mindestens bewahren zu können. Sie garantiert demokratisierende Pressefreiheit auf der einen Seite und auf der anderen die Sicherheit der von Berichterstattung Betroffenen, ihr nicht schutzlos ausgeliefert zu sein. Gelingen wird das aber nur, wenn alle Akteure des Presserates trotz aller natürlichen Meinungsunterschiede an einem Strang ziehen. Ich wünsche mir, dass uns das gelingt. Und Sie, lieber Prof. Schweizer, haben vorbildlich viel dazu beigetragen. Damit sind Sie ein herausragender Garant der Pressefreiheit.

Für die Zukunft nach dem Presserat wünsche ich Ihnen alles erdenklich Gute,

Bernd Hilder

Stationen beim Presserat:

Prof. Schweizer im Bild



Übergabe der Sonderbriefmarke „Freiheit der Meinungsäußerung“ durch Bundespostminister Wolfgang Bötsch an Horst Schilling und Professor Robert Schweizer am 7. April 1995 in Bonn



Professor Robert Schweizer mit dem Publizisten Alfred Grosser, Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth und Verleger Hermann Neusser beim Festakt zum 40-jährigen Bestehen des Presserats am 20. November 1996 in Bonn.



Professor Robert Schweizer im Gespräch mit Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth anlässlich des 40. Jahrestags der Gründung des Presserats. Links Hermann Neusser und Oberbürgermeisterin Bärbel Diekmann. Mitte: Geschäftsführer Lutz Tillmanns.



Das Plenum des Deutschen Presserats im Jahre 1994
Foto: Darchingner



2. AIPCE Treffen am 28. und 29. September 2000 in Bonn: Guy Black (Press Complaints Commission, GB), Manfred Protze, Lutz Tillmanns, Pär-Arne Jigenius (Schwedischer Ombudsmann) und Professor Robert Schweizer (Sprecher des Presserats) Foto: Kämper



*Überreichung des überarbeiteten Pressekodex
an Bundespräsident Johannes Rau am 28.
November 2001 im Schloss Bellevue in Berlin.
Foto: Milbret*



*Prof. Schweizer, Manfred Protze und Dr. Ilka
Desgranges bei der Arbeit im Beschwerde-
ausschuss, 2006*



Dr. Ilka Desgranges
Redaktionsleiterin
Saarbrücker Zeitung
Stellvertretende Sprecherin
2010/2011

Lieber Herr Professor Schweizer,

als wir uns zum ersten Mal unterhalten haben, sprachen wir über Oskar Lafontaine und seinen Eingriff in das saarländische Pressegesetz und den Protest dagegen. Auch über die Klage vor Gericht. In wenigen Sätzen machten Sie der Nicht-Juristin die Sache klar: unaufgeregt, sachlich, kein bisschen belehrend. Das war 1995. Über die Jahre hinweg habe ich eine weitere Eigenschaft schätzen gelernt: Ihren Humor.

Von März 2011 an werden Plenum und Beschwerdeausschuss 1 nun ohne Sie beraten. Zurück bleibt das Bild eines Mannes, der die Unterlagen zwar immer vor sich hatte, sie aber nur selten brauchte, weil die wichtigen Dinge im Kopf gespeichert waren. Eines Mannes auch, der erst einmal zuhörte, was die anderen zu sagen hatten. Der vielfach erst spät in die Debatte eingriff, oft mit dem entscheidenden Argument.

Für den Deutschen Presserat hat sich in den vergangenen Jahren vieles verändert. Ich nenne nur den Weg von Print ins Netz. In ein paar Jahren wird die freiwillige Selbstkontrolle der Printmedien sich ganz bestimmt weiter verändert haben. Wäre doch vorstellbar, dass sich die Mitglieder "virtuell" treffen. In Webkonferenzen könnten Entscheidungen aktueller gefällt werden. Schön wäre, wenn Sie sich dann von Fall zu Fall dazuschalten könnten.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und sage: Chapeau!

Herzlichst Ihre

Dr. Ilka Desgranges



Karl-Josef Döhring
Hauptgeschäftsführer DJV
Vorsitzender des
Trägervereins
des Deutschen Presserats
2010/2011

Presserat 2020

Der Deutsche Presserat (DPR) ist im Jahr 2020 weiter *die* Instanz zur Bewertung presseethischer Fragen. Alle Presseunternehmen und Telemedien mit journalistisch-redaktionellen Inhalten drucken die Entscheidungen der

Beschwerdeausschüsse ohne Einschränkung ab und unterstützen die Arbeit des DPR nach Kräften. Die Publizistischen Grundsätze sind durch Richtlinien weiter differenziert, Praxis-Leitfäden erleichtern den Abgleich der Vorgaben in der täglichen Redaktionsarbeit aller Journalistinnen und Journalisten.

In der breiten Öffentlichkeit und der Fachöffentlichkeit sind die ehrenamtlichen und die hauptamtlichen Funktionsträger des DPR unverzichtbare Akteure, wo Fragen der Pressefreiheit und der Presseethik erörtert werden. In der internationalen Vernetzung der Presseräte kommt dem DPR weiter die Rolle des Primus inter pares zu, er setzt Standards und fördert die Entwicklung der Selbstkontrolle der Medien auch im Kreis der *Association of Independent Press Councils in Europe* (AIPCE).

Wissenschaft und interessierte Öffentlichkeit sind in die Diskussionen zu Grundsatzfragen eingebunden, der DPR wird insoweit konstruktiv-kritisch begleitet. Die Beschwerdearbeit des DPR ist in ihrem Umfang stabilisiert, die Qualität der Entscheidungen und die Transparenz des Verfahrens finden in der Branche weiter höchste Anerkennung. Dies wird durch eine aktive Presse- und Öffentlichkeitsarbeit verstärkt.

Der unverzichtbare Aufwand zur Bewältigung der zahlreichen Aufgaben des DPR ist durch einen

strukturellen Umbau der Finanzierung unter Zuhilfenahme einer Stiftung auf eine tragfähige Basis gestellt, unabhängig von Beiträgen der öffentlichen Hand und hat durch das Stiftungskapital eine langfristige Perspektive.



Ursula Ernst
Redakteurin
Augsburger Allgemeine
Vorsitzende des
Beschwerdeausschusses 2

Lieber Herr Professor Schweizer,

vorher weg gesagt: Ich kann mir einen Presserat ohne Sie nicht vorstellen. Sie waren schon da, als Ilka Desgranges und ich als unerfahrene Hühner aufgetaucht sind. Sie haben uns Neuankömmlinge mit Sympathie aufgenommen und auf den Weg gebracht. Ihre fundierten Äußerungen, Ihre immer sachliche Diskussionskultur, Ihre Nachdenklichkeit und Ihre kollegiale Freundlichkeit haben Sie ausgezeichnet. Wenige konnten wie Sie komplizierte rechtliche und ethische Zusammenhänge so klar auf den Punkt bringen und auch für uns Laien verständlich machen.

Ihr beharrlicher Kampf für die Pressefreiheit hat dem Presserat Gewicht verliehen.

Also in fünf bis zehn Jahren – wer weiß, ob ich selbst dann noch dabei bin, das Wahlverhalten der DJV-Mitglieder hat bekanntlich immer wieder für Überraschungen gesorgt – wird Professor Schweizer, dieser unverzichtbare Garant – und Querdenker wohl dem Presserat nach wie vor verbunden sein. Die diskutierte Öffnung des Gremiums wird dann Persönlichkeiten in seinen Reihen zulassen, die als eine Art „Senior

Consultants“ die Beratungen begleiten und beeinflussen können. Robert Schweizer wird daher weiter mit dem berühmten, kritischen Blick die Beschwerdeausschüsse beobachten. Und jeder weiß, wenn Professor Schweizer so schaut, dann kann man sich auf eine besondere Wendung der Diskussionslage gefasst machen! Ich denke immer noch an die großartige Idee, Zeitschriften, die mit erfundenen Geschichten Kasse machen wollten, mit einem rechtlichen Kniff aus dem Pressebereich heraus zu definieren. Es kam zwar nicht dazu, aber schon allein diese Idee!

Was wird die Zukunft bringen? Neben steigenden Beschwerdezahlen, über die wir nicht jammern sollten, Kollegen, die kommen und gehen – oder gar nicht erst

kommen (was mich immer besonders geärgert hat) – wird an der Struktur ein bisschen geschraubt, weiter an der Kodexziffern gearbeitet. Doch sonst wird sich nicht viel ändern. Und Professor Schweizer wird seine Nachdenker-Mine aufsetzen.

Bleiben Sie gesund, lieber Herr Professor Schweizer!



Ulrich Gathmann
Geschäftsführer
Nordwest Zeitung

Das Umfeld für Presse und Presserat ist zum einen geprägt durch die Digitalisierung des Alltages, die sich in der selbst-verständlichen Etablierung des Internets und der mobil verfügbaren Dienste als Bestandteile des öffentlichen und privaten Lebens ausdrückt. Zum zweiten sehen wir aber auch eine Veränderung in der allgemeinen Willensbildung durch die Tatsache, dass sich auf großen Internetplattformen Kampagnen und Meinungsbildungsprozesse abspielen und eine eigene Dynamik entfalten können, wie wir sie bisher nicht kannten.

In diesem Umfeld sind die „klassischen“ gedruckten Medien nicht nur so wichtig wie eh und je, ihre Bedeutung nimmt sogar noch zu. Nur professioneller, den Grundsätzen überparteilicher, gründlich recherchierter und faktenbasierter Berichterstattung verpflichteter Journalismus kann in der Kakophonie der veröffentlichten Meinungen, Gerüchte und viralen Kampagnen die notwendige Orientierung bieten, interessengeleitete Behauptungen richtig stellen und Ereignisse vernünftig einordnen helfen.

Entscheidend dafür ist aber die Glaubwürdigkeit der professionellen Medien. Der Presserat als zentrales Element der Selbstregulierung kann und sollte unserer Meinung nach maßgeblich dazu beitragen, indem er die Glaubwürdigkeit der Tageszeitungen durch eine effektive Selbstkontrolle und die eigenen Stellungnahmen gegenüber der Öffentlichkeit im Allgemeinen und den Beschwerdeführern im Besonderen untermauert.

Glaubwürdigkeit entsteht aber auch dadurch, sich Strömungen des Zeitgeistes entgegenzustellen und eine unabhängige Position zu beziehen, auch wenn es vielen nicht passt und der gerade vorherrschenden „political correctness“ zuwiderläuft. Guter Journalismus ist eben gerade nicht Gesinnungsjournalismus.

Hier stellen wir aber fest, dass der Presserat zunehmend Bestrebungen interessierter Kreise ausgesetzt ist, die, wenn wir nicht aufpassen, genau diese Glaubwürdigkeit unter-minieren können. Wie will eine Zeitung Glaubwürdigkeit gegenüber ihren Lesern behaupten, wenn sie nicht sagen darf, welche Nationalität ein Straftäter hat, obwohl doch die Leser selber das oft genug wissen und registrieren? Wird eine gescheiterte Integration dadurch geheilt, dass man ihr Scheitern verschweigt oder verbrämt? Warum soll eine Zeitung Fakten verschweigen oder unterschlagen, nur weil sie die Gefühle einer Minderheit bzw. ihrer selbst ernannten Vertreter verletzen könnten? Wieso sollen Zeitungen mit zweierlei Maß messen? Schon heute stellen wir fest, dass unter der Flagge der political correctness Tatsachen nicht mehr wieder gegeben werden sollen, öffentliche Statistiken verfälscht oder gar nicht erst veröffentlicht und Tabus geschaffen werden, über die nicht mehr diskutiert werden soll. Beunruhigt registrieren wir, dass auch der Presserat zunehmend von Interessengruppen in dieser Hinsicht unter Druck gesetzt wird mit dem Ziel, die Presse von der Berichterstattung missliebiger Umstände abzuhalten. Diesem Druck müssen wir im Sinne unserer Glaubwürdigkeit unbedingt widerstehen. Dafür ist der Presserat zu wichtig!

Wir wünschen uns und wollen dafür arbeiten, dass der Presserat auch in fünf oder zehn Jahren noch immer

als allgemein akzeptiertes, allein den anerkannten journalistischen Standards verpflichtetes Instrument der Selbstkontrolle fungiert, das durch seine Entscheidungsmaßstäbe dazu beiträgt, dass die Presse, sei sie gedruckt oder digital, nach wie vor als Garant für Glaubwürdigkeit in der Berichterstattung und damit entscheidendes Fundament für gelebte Demokratie gesehen wird.



Ute Kaiser
Redakteurin
Schwäbisches Tagblatt

März 2020: Der Jahresbericht des Deutschen Presserats macht Schlagzeilen. Noch nie seit der Gründung im Jahr 1956 gab es so wenige Beschwerden. Die Mitglieder feierten das mit 300 Gästen – von Vertretern kleiner Lokalzeitungen bis hin zu Repräsentanten der Großverlage. Die Rede zum Thema „Journalistische Glaubwürdigkeit - auch ein ökonomisches Erfolgsmodell“ hielt Prof. Robert Schweizer. Der 81jährige Jurist gehörte bis 2011 selbst 19 Jahre lang dem

Gremium an und gilt noch immer als Fachmann für alle Fragen rund um die Medienethik.

Zur Erinnerung: 2009, also vor elf Jahren, setzte ein Prozess ein, der die Presse und den Journalismus nachhaltig verändern sollte. Auslöser war ein milliardenteures Großprojekt der Deutschen Bahn in Robert Schweizers Geburtsstadt Stuttgart – damals bekannt unter dem Kürzel „S 21“. Immer mehr Badener und Württemberger lehnten sich gegen die Tieferlegung des Hauptbahnhofs auf. Sie gingen aber auch massenhaft auf die Straße, weil Bahn und Politik Fakten verschwiegen oder schönredeten. Der Protest der „Wutbürger“, wie sie ein Nachrichtenmagazin aus Hamburg nannte, blieb nicht aufs Ländle beschränkt. Bundesweit hagelte es Kritik gegen die herrschende Politik - und gegen die Presse. Egal ob Print- oder Online-Publikationen: Sie kommen ihrer Aufgabe nicht nach, die Öffentlichkeit wahrhaftig zu unterrichten. So hieß es in Beschwerden an den Presserat und in Abo-Abbestellungen.

Auch in den Redaktionen gärte es. Immer mehr Journalistinnen und Journalisten protestierten gegen ihre Arbeitsbedingungen – beispielsweise zu wenig Kapazitäten und Zeit für sorgfältige Recherche. Und sie bemängelten die zunehmende Schleichwerbung in ihren Blättern oder Online-Auftritten. Kurz: Die „Wutbürger“, die später nur noch „Mutbürger“ genannt

wurden, setzten etwas in Gang. Es sollte in die Fachliteratur als die „große Qualitätsdiskussion“ der 2010er Jahre eingehen. Diese Aufbruchsstimmung bekamen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des Deutschen Presserats zu spüren. Die Telefone in Berlin klingelten ununterbrochen. Der Pressekodex musste mehrfach nachgedruckt werden und: Kleine Lokalzeitungen wie große Internet-Portale baten um Schulungen. Die Referentinnen und Referenten waren bundesweit im Dauereinsatz. Auch Prof. Robert Schweizer reiste durch die Republik. Ob an Isar oder Elbe, Neckar oder Main: Seine Seminare waren stets ausgebucht.

März 2015: Journalisten-Organisationen, Journalismus-Professoren aus der ganzen Republik und der Presserat, von manchen einst als „zahnloser Tiger“ bezeichnet, gaben gemeinsam ein Handbuch mit dem Titel „Qualität im Journalismus“ heraus. Die Diskussionen über Verhaltensgrundsätze und Handlungsempfehlungen dauerten drei Jahre. Um den Konsens (und um die Formulierungen) musste hart gerungen werden. Das Vorwort verfasste Prof. Robert Schweizer. Kaum war die Publikation gedruckt, war die Auflage schon vergriffen. Der Presserat gab eine CD-ROM in Auftrag und stellte das Werk online. In den Redaktionen, in denen sich die Arbeitsbedingungen inzwischen verbessert hatten, liefen Drucker und

Kopierer heiß. Die Leserinnen und Leser honorierten die neue Glaubwürdigkeit. Sie abonnierten die Zeitungen, die journalistische Qualität boten. Deren Verlage boomten. Die anderen – gingen pleite.

März 2011 – ein Rückblick: Der Jahresbericht des Deutschen Presserats macht Schlagzeilen. Noch nie seit der Gründung im Jahr 1956 gab es so viele Beschwerden.



Jan Lehmann
Redakteur *Nordwest-Zeitung*

„Nichts ist verblüffender als die einfache Wahrheit, nichts ist exotischer als unsere Umwelt, nichts ist phantastischer als die Sachlichkeit. Und nichts Sensationelleres gibt es in der Welt als die Zeit, in der man lebt.“
Egon Erwin Kisch (1885-1948)

Wer eine Idee davon hat, wo der Presserat in zehn Jahren stehen soll, müsste schon heute die Weichen entsprechend stellen. Nicht um mich dieser Pflicht zu entziehen, sondern aus Überzeugung sage ich, dass sich an den Grundlagen der Spruchpraxis nichts ändern

darf – trotz der rasanten Entwicklung elektronischer Medien oder gerade deshalb. Elektronische Medien folgen eigenen Spielregeln, deren Nachteile nicht alle Konsumenten, insbesondere viele Nutzer von Internet-Communitys, abschätzen können. Sowohl die Medienschaffenden als auch die Konsumenten befinden sich also zurzeit in einen Lernprozess. Gerade deshalb brauchen sie ein Geländer, an dem sie sich festhalten können. Für die Printmedien und ihre elektronischen Dienste ist das der Pressekodex, und er sollte es bleiben. Das hat mit Professionalität und Glaubwürdigkeit zu tun.

Schon jetzt ist absehbar, dass die Kritik am Pressekodex und an der Spruchpraxis zunehmen wird. Und zwar insbesondere dann, wenn es um die Veröffentlichung von Informationen geht, die ohnehin im Internet verfügbar sind. Dazu zählen Bilder oder Texte, die von Betroffenen selbst eingestellt wurden. Der Schutz von Persönlichkeitsrechten und der Opferschutz, der sich in mehreren Ziffern des Pressekodex wieder findet, muss aber auch dann beachtet werden. Das halte ich für unabdingbar.

Für diese Linie muss der Presserat in den Verlagen werben, denn nur sie stellt sicher, dass die Printmedien bei den Lesern neben der Glaubwürdigkeit auch das Vertrauen behalten, das sie zurzeit genießen. Solches

Vertrauen ist auch auf die elektronischen Produkte der Verlage übertragbar.

Dabei gehe ich davon aus, dass die Verlage weiterhin selbst daran interessiert sind, die Qualität ihrer Produkte zu sichern. Deshalb werden viele in naher Zukunft Ombudsleute installieren oder auf andere Weise die Kommunikation mit den Lesern ausbauen. Diese Modelle sind aber keine Alternative, sondern eine Ergänzung zur Arbeit des Presserats.

Das Problem, mit dem ich einen Wunsch verknüpfe, ist organisatorischer Art: Sowohl der Medienkonsum als auch die Eingaben an den Presserat werden zunehmen. Das liegt unter anderem an der komfortablen Möglichkeit, Beschwerden per Internet zu verschicken. Die Flut der Eingaben, die die Beschwerdeausschüsse behandeln müssen, droht unüberschaubar zu werden. Das liegt auch an Sammeleingaben, mit denen der Presserat zu Forschungszwecken missbraucht wird. Diese Arbeit muss – so eine Entscheidung des Plenums – weiter geleistet werden. Auf die Dauer wird das nur funktionieren, wenn der Presserat personell aufgestockt wird. Dann könnte zum Beispiel ein weiterer Beschwerdeausschuss gegründet werden. Auch dafür lohnt es sich, in den Verbänden und Gewerkschaften, die den Presserat tragen, zu werben.



Dr. Wolfgang Mayer
Redakteur
Nürnberger Nachrichten

In zehn Jahren ist eine „Zicke“ immer noch eine „Zicke“

Darf man die Bundeskanzlerin Künast eine „Zicke“ nennen? Das Urteil ist einstimmig: Der Begriff ist eine Meinungsäußerung, die Beschwerde unbegründet. Es gibt ja auch einen Referenzfall von 2011, damals hatte jemand eine Beschwerde gegen Alt-Bundeskanzlerin Merkel mit dem gleichen Inhalt eingereicht. Das war zur Zeit der schwarz-gelben Koalition gewesen, kurz bevor Frau Merkel im Streit mit ihren eigenen Ministerpräsidenten zurückgetreten war und Herrn von Guttenberg das Feld überlassen hatte. Massenproteste der Bevölkerung hatten drei Monate später Bundestagsneuwahlen erzwungen. Seitdem sitzt Frau Künast fest im Sattel.

Die Namen an der Spitze der Politik ändern sich, anderes ist geblieben, wie es ist – dazu gehört die Aufgabe des Presserates, darüber zu wachen und zu beurteilen, wo Grenzen professioneller Ethik überschritten werden. Die Zahl der Fälle ist allerdings

gesunken, seit in den Manteltarifverträgen für Redakteure an Tageszeitungen ebenso wie an Zeitschriften ein jährliches zweitägiges Seminar für alle Redakteure und festen Freien zur Schulung in den Publizistischen Richtlinien des Presserates zwingend festgeschrieben wurde. Damals war die Flut an Beschwerden rasant angestiegen. Es zeichnete sich ab, dass die Menge nur mehr mit fünf Ausschüssen hätte bewältigt werden können. Da war die jährliche Schulung kosten-neutral, und alle konnten für sich reklamieren, zur Qualität der Zeitungen und Zeitschriften beigetragen zu haben.

Manche Kollegen sind überzeugt, dass es auch gut war, Journalisten und Journalistinnen die Diskussion in den Ausschüssen über das Internet live zugänglich zu machen. Natürlich hatte es zunächst ein Hickhack um die Zulassung gegeben. Und die Prozedur erscheint manchen nervig: Vor jedem Sitzungstermin von Neuem eine Anmeldung an die Geschäftsstelle des Presserates, mit Scan vom Presseausweis. Nur dann ist eine Nummer für die Anmeldung zu haben. Aber der Lerneffekt ist groß und regelmäßig klinken sich zwischen 10.000 und 12.000 Journalisten in die Übertragung ein. Die Abstimmung im Presserat musste freiwillig anonymisiert werden. Ein Knopfdruck ersetzte das Handaufheben.



Sigrun Müller-Gerbes
Redakteurin *Neue Westfälische*

Rundschreiben des Sprecher-Teams an alle Mitglieder des Presserats

Berlin, im März 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit großer Erleichterung können wir Ihnen mit heutiger Post mitteilen, dass die schwere Krise, in die der Deutsche Presserat in den vergangenen Jahren geraten war, nun wohl überwunden ist. Zu allererst möchten wir an dieser Stelle dafür Herrn Prof. Schweizer unser aller Dank aussprechen. Ohne seinen unermüdlichen Einsatz auch über seine aktive Amtszeit hinaus sähe es um die deutsche Presseethik heute wahrscheinlich sehr viel trüber aus. Seiner Vermittlung und seinem persönlichen Engagement ist zu verdanken, dass die Kontrahenten, die sich in den vergangenen Monaten so unversöhnlich gegenüberstanden, nun wieder einträchtig zusammenarbeiten.

Lassen Sie uns angesichts des glücklichen Ausgangs einen kleinen Blick zurück in die Geschichte des Konflikts werfen – in der Hoffnung, dass wir für die Zukunft daraus lernen können.

Alles hatte begonnen in der Juni-Sitzung des Jahres 2011 im Beschwerdeausschuss 1. Eine kleine Bemerkung von Seiten eines Gewerkschaftsvertreters – „Herr Prof. Schweizer hätte in einer solchen Situation wohl gesagt“ – provozierte den Widerspruch eines Mitglieds aus dem Verlegerverband: „Sie glauben doch wohl nicht, dass Sie unser verdientes, langjähriges Mitglied auf diese Weise instrumentalisieren können!“. Das wiederum wurde als „in Ton und Inhalt unangemessen“ zurückgewiesen. Ein Wort gab das andere, und weil die mäßigende Stimme von Herrn Prof. Schweizer fehlte, ging die Sitzung in ungueter Stimmung zu Ende.

Unglücklicherweise berief sich in der darauffolgenden Plenumsitzung ein Mitglied des Beschwerdeausschusses 2 – in Unkenntnis des vorangegangenen Konflikts – in einer medienpolitischen Debatte wiederum auf die mutmaßliche Position von Prof. Schweizer. Wir brauchen Ihnen nicht im Detail zu wiederholen, wie anschließend die Wogen hoch-schlugen, Sie alle haben es erlebt.

In der Folge schlugen zahlreiche Bemühungen fehl, die Situation zu entschärfen. Aus Rücksicht auf die Verpflichtungen des viel beschäftigten Juristen in der eigenen, immer weiter wachsenden Kanzlei verzichteten Sprecher und Geschäftsstelle darauf, Herrn Schweizer selbst in die Schlichtung einzubeziehen. Er erfuhr erst auf unserer jährlichen Podiumsdiskussion in Berlin – Thema: „-Die Medienselbstkontrolle – ein Auslaufmodell?“ – von dem Konflikt. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Mitglieder die Kommunikation untereinander längst eingestellt. Gewerkschaftsvertreter sprachen nicht mehr mit Verlegervertretern und umgekehrt, auch intern waren die Verbände tief zerstritten. Als Herr Prof. Schweizer den Ernst der Situation erkannte, sagte er umgehend sämtliche Termine in seiner Kanzlei ab und lud in Einzelgesprächen alle Kontrahenten an einen Tisch. Aus Respekt vor seinen Verdiensten um den Presserat mochte sich dem keiner entziehen.

Und vor wenigen Tagen dann die erlösende Nachricht: Der Streit ist beendet. Und alle Beteiligten haben sich gegenseitig versprochen, im Ernstfall gleich den Rat von Herrn Prof. Schweizer einzuholen. Für die kommende Plenumsitzung möchten wir Ihnen in Absprache mit allen Trägerverbänden vorschlagen, Herrn Prof. Schweizer als Mitglied auf Lebenszeit zu ernennen – schon, um für die Zukunft gegen ähnliche Situationen gewappnet zu sein.

Mit freundlichen Grüßen

[...]

PS.: Mit gesonderter Post erhalten Sie die Einladung zu unserer diesjährigen Podiumsdiskussion. Thema: „Die Medienselbstkontrolle – ein Modell mit Zukunft“



Dirk Platte
Justiziar VDZ, Geschäftsführer
Fachverband
Konfessionelle Presse

Die Freiheit der Presse – Die Zukunft des Deutschen Presserates

Wer öffentlich in einer Versammlung oder durch Verbreitung von Schriften, Schallaufnahmen, Abbildungen oder Darstellungen eine herabwürdigende Behauptung tatsächlicher Art aufstellt oder verbreitet, die das Privat- oder Familienleben eines ausländischen Staatsoberhauptes oder eines seiner Angehörigen betrifft und geeignet ist, die auswärtigen Beziehungen

der Bundesrepublik Deutschland zu stören, wird ohne Rücksicht darauf, ob die Behauptung wahr oder unwahr ist, mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. Eine Beweiserhebung über die Wahrheit der Behauptung ist unzulässig. Als "grotesk", "indiskutabel" und einen "Versuch zu einem in der demokratischen Rechtsgeschichte Deutschlands beispiellosen Einbruch in das Grundrecht der freien Meinungsäußerung" kritisierte der Deutsche Presserat 1958 jene fünfte Strafrechtsnovelle "zur Verstärkung des Ehrenschatzes für ausländische Staatsoberhäupter", die, ob ihrer kaiserlichen Leitfigur kurz "lex Soraya" genannt, den Entwicklungsprozess der Bonner Verfassungswirklichkeit vom verfassungsrechtlich verbürgten liberalen Rechtsstaat zum sondergesetzlich sanktionierten autoritären Verwaltungsstaat nicht unerheblich zu beschleunigen verspricht.

Es ist noch nicht allzu lange her, dass Niedersachsens Integrationsministerin Aygül Özkan eine "Mediencharta für Niedersachsen" gefordert hat. Hier sollten sich die Pressevertreter unter anderem verpflichten, über "Herausforderungen der Integration zu berichten" und eine "kultursensible Sprache" anzuwenden.

Jüngst hat das ungarische Parlament ein Gesetz verabschiedet, das die Einrichtung eines Medienrats vorsieht, dem mehrere Mitglieder der Regierungspartei

angehören. Das Gremium kann Rundfunkbetriebe, Zeitungen und Zeitschriften, deren Berichte als "nicht politisch ausgewogen" erachtet werden, mit hohen Geldbußen belegen. Jetzt erschließt sich schnell, warum die Verleger- und Journalistenverbände in Deutschland immer mit Nachdruck den Presserat als staatsferne Selbstkontrolle verteidigen. Dass dies wirkungsvoll gelingt, haben wir Persönlichkeiten wie Prof. Robert Schweizer zu verdanken, die sich ehrenamtlich engagieren. Leider werden die Themen in der Zukunft gerade vor dem Hintergrund verschiedenster technologischer Verbreitungswege der Presse und der Legislativen aus Brüssel eher zunehmen, so dass es unbedingt erforderlich ist, einen starken Presserat zu erhalten.



Manfred Protze
Nachrichtenredakteur

Die Selbstregulierung in den Zeiten des Internets

„Wir müssen davon ausgehen, dass jeder lügt“ (sog. Risikoforscher Prof. Klaus Heilmann in der ARD-TV-Sendung „Beckmann“ zum Thema Atompolitik aus Anlass der Atomkatastrophe in Japan am 15. März 2011.)

„Der größte Schaden sind nicht die Toten und Verletzten sondern die (offiziellen) Lügen“ (sinngemäßes Zitat einer russischen Analytistin des Atomunfalls von Tschernobyl 1986 gemäß einer deutschen TV-Dokumentation).

Unter der Annahme, dass Menschen mit Selbstachtung nicht betrogen werden wollen, gilt: Sie erwarten gerade von den Medien, dass sie wahrhaftig informieren und dass sie mit ihrer Hilfe Lügen am Maßstab von Tatsachen erkennen und einordnen können. Sie haben nichts

gegen die Verbreitung von Phantasien in den Medien. Sie müssen nur angemessen deklariert sein. Eine undeklarierte Vermischung der Kategorien der tatsachenorientierten Wahrhaftigkeit und der tatsachenfreien Kunst stört das vertrauensvolle Zusammenleben.

Und der Presserat?

Er hat sich verpflichtet, die Wahrhaftigkeit jeder Presseberichterstattung zu prüfen und zu bewerten. Er hat auch die Verantwortung dafür übernommen, dass unterschiedliche Blickwinkel veröffentlicht werden dürfen. Solange dieses Recht nicht das Recht auf freie Meinungsäußerung selbst außer Kraft setzt.

„Jawoll Herr Kaleu“

(Zitat aus Film „Das Boot“)



Katrin Saft
Ressortleiterin
Sächsische Zeitung

Visionen für den Presserat

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an, singt Udo Jürgens. Wie recht er hat. Der Deutsche Presserat feiert 2022 seinen 66. Geburtstag - und startet durch. Mit 66 Jahren kann er auf Erfahrungen bauen. Er zeichnet sich durch Reife, Weisheit und Sachverstand aus, den die Jungen gerne nutzen. Das Herz ist der von Ihnen, lieber Professor Schweizer, mitgestaltete Pressekodex. Es schlägt kraftvoll und selbstbewusst, denn es wurde über die Jahre gepflegt und trainiert, um den wachsenden Widerständen des Alltags zu trotzen. Auch wenn einige manchmal skeptisch waren, haben ihm die regelmäßigen Frischekuren gutgetan.

Mit 66 Jahren wird der Presserat geachtet und respektiert. Denn mit seinen Weisheitszähnen kann er kraftvoll zubeißen. Er nimmt sich die Freiheit, nicht nur zu reagieren, sondern mehr zu agieren. Niemand, der das Ansehen der Presse beschmutzt, ist vor ihm sicher.

Dabei sieht man dem Presserat seine 66 Jahre überhaupt nicht an. Er ist mit der Zeit gegangen, hat sich den Herausforderungen von Internet und neuer Technik gestellt. Als junger Alter reist er gerne – am liebsten in Redaktionen im ganzen Land, damit sie von seinem Wissen profitieren.

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an. Sie, Professor Schweizer, wissen das sicher selbst am besten. Insofern muss uns vor der Zukunft nicht bange sein.

Alles Gute

Katrin Saft



Eckhard Stengel
Freier Journalist

Chronik des Deutschen Presserats 2016-2021

2016

Zum fünften Jahrestag seines Ausscheidens aus dem Deutschen Presserat wird Professor Robert Schweizer zum Ehrenvorsitzenden ernannt. In seiner Dankesrede

appelliert er an Bundeskanzler Karl-Theodor zu Guttenberg und Vizekanzlerin Renate Künast, endlich ein Leistungsschutzrecht für Verlage einzuführen. Die Vertreter von DJV und dju unterstützen seine Forderung nur unter der Bedingung, dass die Tageszeitungsverleger endlich die seit 2010 geltenden Vergütungsregeln für freie Journalisten einhalten.

2017

Die Geschäftsstelle des Presserats erhält einen Anbau, um die immer zahlreicher werdenden Beschwerdeakten über Onlineveröffentlichungen lagern zu können. Die Verlegervertreter im Plenum beantragen zum wiederholten Mal, Beschwerden von BILD-Blog und des Mainzer Publizistikprofessors Volker Wolff als unzulässig einzustufen. Das Plenum lehnt den Vorschlag bei Stimmengleichheit ab.

2018

Der Pressekodex wird erneut überarbeitet. Das Plenum setzt eine Reformkommission zur Reform der Reformkommission ein. Ein Bremer dju-Mitglied fordert eine Verschärfung des Schleichwerbeverbots in Ziffer 7: Bei Autotests dürfen künftig weder die Markennamen der getesteten Fahrzeuge noch ersatzweise Ortsnamen wie Stuttgart oder Wolfsburg erwähnt werden. Das Plenum lehnt den Vorschlag bei einer Gegenstimme ab.

2019

Die Verlegervertreter im Plenum beantragen, bei der Universität Mainz die Emeritierung von Prof. Wolff zu fordern. Das Plenum lehnt den Antrag bei Stimmengleichheit ab. Damit die Beschwerdeausschüsse künftig fast rund um die Uhr tagen können, erhält die Geschäftsstelle einen weiteren Anbau, um dort Feldbetten aufzustellen. Die Unternehmensberatung McKinsey erarbeitet Vorschläge zur Bewältigung der Beschwerdeflut: Ein Teil der Ausschussarbeit sollte outgesourct werden. Zum Beispiel könnten Beschwerden über die BILD-Zeitung künftig von BILD-Blog und Beschwerden zu Ziffer 7 von Prof. Wolff vorgeprüft werden. Das Plenum lehnt den Vorschlag bei Stimmengleichheit ab.

2020

Nach der Fusion von DuMont, Madsack und WAZ zum Dumshawitz-Verlag befinden sich alle deutschen Abonnement-Tageszeitungen komplett im Besitz des neuen Großverlags. Alle Presseratsmitglieder, die für Dumshawitz arbeiten, erklären sich bei sämtlichen Beschwerden gegen Abo-Tageszeitungen für befangen und ziehen sich auf die Feldbetten zurück. § 12 der Geschäftsordnung wird dahingehend geändert, dass für die Beschlussfähigkeit der Beschwerdeausschüsse nur noch mindestens zwei Mitglieder anwesend sein müssen.

2021

Nach 35 Jahren Mitgliedschaft im Presserat wird dju-Vertreter Manfred Protze zum Großen Vorsitzenden auf Lebenszeit ernannt. Geschäftsführer Lutz Tillmanns wird im Beisein von Bundeskanzlerin Renate Künast und Vizekanzlerin Andrea Nahles in den Ruhestand verabschiedet. Der Ehrenvorsitzende Prof. Schweizer appelliert an sie, endlich ein Leistungsschutzrecht für Verlage einzuführen. Die grün-rote Koalition übernimmt den Vorschlag und krönt damit das Lebenswerk des Professors.



Volker Stenei
Chefredakteur und
Verlagsleiter
Hellweger Anzeiger

Lutz Tillmanns atmet tief durch: Endlich haben die Universitäten eingesehen, dass der Presserat keine Arbeitsentlastungsanstalt für Professoren mehr sein will. Das geschah natürlich nicht freiwillig. Aber mit der klugen Entscheidung des Trägervereins, jeder Fakultät anzubieten, fortan nur noch gegen Zahlung eines Honorars in Höhe von 500 Euro Eingaben aus den Seminaren zu behandeln, versiegt endlich der Strom aus den Hochschulen.

Auch sonst hat sich vieles verändert: Längst haben die Verleger der Zeitungen und Zeitschriften erkannt, dass die Adaption des Geschäftsmodells der Anzeigenblätter – kostenlose Verbreitung und geringe Anzeigenpreise – für die Online-Aktivitäten der Qualitätszeitungen und – zeitschriften ein Fehler war. Den irrwitzigen Wettlauf gegen die social-networks haben sie gestoppt, auch Bloggern ein eigenes Feld überlassen. Stattdessen setzten sie konsequent auf preis-werte journalistische Qualität. Auch wenn der wie immer stets klamme Staat noch nicht vollständig die Mehrwertsteuer erlassen hat, können sie über Content-Erlöse die vielen Ausgabe-kanäle für ihre Produkte souverän bespielen. Die Menschen schätzen wieder, dass die komplizierte Welt in den endlichen Produkten der Verleger kompakt, verständlich und korrekt erklärt wird, statt Millionen von Treffern in den Suchmaschinen hilflos ausgesetzt zu sein. Die Bewältigung der drei Hauptprobleme unserer Gesellschaft – das Auseinanderdriften der Einkommen, die manifestierten unterschiedlichen Bildungsniveaus der Menschen und die Diskrepanzen zwischen Jung und Alt – prägen die journalistischen Anstrengungen auf allen Seiten. Journalisten begreifen auch endlich wieder den Unterschied zwischen Ereignissen, die relevant oder einfach nur interessant sind.

Weil Werbung in den Medien fast keine Rolle mehr spielt, kürzt der Presserat die Ziffer 7 radikal

zusammen. Und doch nimmt die Zahl der Beschwerden zu, weil die Leser auch nur kleinste Verfehlungen bei der ansonsten von Sorgfalt geprägten Recherche und Berichterstattung streng geahndet wissen wollen. Damit ist wie immer die Geschäftsstelle des Deutschen Presserates bis an die Kapazitäten belastet. So nimmt es ihr niemand aus den Reihen des Plenums mehr übel, dass die Homepage noch immer nicht vollständig aufgebaut ist.

Weil das Ehrenamt in Deutschland einen immer größeren Raum einnimmt und zugleich die Erkenntnis greift, dass das Wissen der lebenserfahrenen, aber eben nicht mehr im Beruf stehenden Persönlichkeiten ein Schatz ist, ändert auch der Presserat seine Grundstrukturen: Neben dem bewährten Miteinander von Plenum, Geschäftsstelle und Beschwerdeausschüssen richtet der Trägerverein eine ehrenamtliche Servicestelle ein. Endlich können die engagierten Kollegen der Redaktionen telefonischen Rat vor der Veröffentlichung und nicht nur etwaige Schelte nach der Publizierung vom Presserat erhalten. Einst tragende Säulen der Beschwerdeausschüssen wie Manfred Protze, Fried von Bismark und natürlich Sie, lieber und geschätzter Professor Schweizer, helfen den Journalisten in ihren oft einsamen Redaktionsstuben, die mehr und mehr in die Wohnzimmer outgesourct wurden, auf dem mit Fallen gespickten Weg hin zum Qualitätsjournalismus. Und

vor allem bewahren sie damit etwas, das in den Redaktionen immer stärker unter dem veränderten Produktionsdruck verloren gegangen ist – das geistvolle, feinsinnige und mit gekonntem Humor geprägte Gespräch.

So atmet Lutz Tillmanns nicht nur tief durch an jenem 23. März des Jahres 2016. Er freut sich auf ein Telefonat mit Ihnen, weil er weiß, dass sie dem Presserat, aber vor allem dem guten Journalismus, verbunden geblieben sind.



Peter Tiarks
Vorstand,
Bergmoser + Höller Verlag AG

Die wichtigste Aufgabe für den Deutschen Presserat ist und bleibt der Einsatz für die Pressefreiheit in Deutschland. So ist es gleich im ersten Satz der Präambel zum Pressekodex festgelegt worden. Er ist der Maßstab: Wie erfolgreich die Arbeit des Deutschen Presserates ist, lässt sich heute und wird sich auch in

Zukunft an diesem Maß ablesen lassen.

Für die Demokratie, für das Miteinander in der Gesellschaft, ist die Pressefreiheit ein unverzichtbares Gut. Dafür haben Menschen immer wieder gekämpft, wenn sie für Freiheit und Demokratie stritten. Heute, in einem Land, das seit vielen Jahren keinen Krieg und keine Unterdrückung mehr erlebt hat, scheint Pressefreiheit etwas Selbstverständliches geworden zu sein. Aber ist es das auch?

Die Gefahren liegen in dem trügerischen Gefühl, dass Freiheit und Demokratie unantastbar sind. Die Generationen, die Unterdrückung und Diktatur erlebt haben, bestimmen nicht mehr den Alltag in unserer Gesellschaft. In der Politik und in den Redaktionen dominieren Generationen, denen – zum Glück – diese Erfahrungen fehlen. Ihr Bewusstsein und ihren Blick dafür zu schärfen, dass Pressefreiheit, dass Freiheit und Demokratie empfindliche, leicht zu verlierende Güter sind, wird die Herausforderung für den Deutschen Presserat bleiben.

Zugleich macht es ihn unverzichtbar.



Jörg Tuschhoff
Redakteur
Westfälische Rundschau

Alternativlos sind wir nicht.

Da gibt es die alte japanische Weisheit „mizaru, kikazaru, iwazaru“ Sie wird dargestellt durch jene drei Affen, die in ihrem Bericht über die Menschheit Böses aussparen, eben „nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“. Ihre Gestik ist weltbekannt und in ihrer Klarheit eigentlich unübertrefflich. Trotzdem ist die Erkenntnis, Böses durch Nichtbeachtung ungeschehen zu machen und ihm so den Reiz des Nachahmenswerten zu nehmen, leider den menschenüblichen Bedeutungswund unterlegen: Die drei Affen Minai, Kikanai und Iwanai gelten bei vielen als Feiglinge, die sich nicht einzumischen trauen.

Da gibt es den „Rotpeter“, der bei Franz Kafka auf äffische Weise das Menschliche karikiert. Der in seinem Bericht vor den Gelehrten der Akademie nicht sein tierisches Vorleben sondern die Merkwürdigkeiten seiner Menschwerdung Revue passieren lässt. Er

erträgt sein vom quälenden Anpassungsprozess bestimmtes Schicksal. Es müssen nicht Affen sein, genau so möglich wären Schlangen, Kaninchen, Birkenzweige.

Wer weiß, was uns die Technologie mit ihren Möglichkeiten der Vererbungsmanipulation noch beschert? Nicht irgendwann, denn die Zeit rast. Die Veränderungen potenzieren sich. Und da gibt es jene Affen, die beißen.

Was wird, wenn die sich alle beschweren? Noch nicht einmal über ihr Schicksal, sondern allein über dessen Darstellung? Ein Presserat in einer Welt allumfassender und allzuständiger Medien. Nutzt da noch die Beschränkung auf ein elitäres Erzeugnis, das deshalb glaubwürdig sein muss, weil der Nutzer es „körperlich“ in die Hand nehmen und jederzeit aus den verschiedenen Winkeln der Ablage hervor kramen kann.

Das Druckerzeugnis kann nicht fliehen. Ebenso wenig seine Opfer, jene Menschen also, die ohne ihr Dazutun durch Zeilen geschlagen werden. Sie sind Leidtragende einer Medienwelt, deren Grundwert längst nicht mehr Verantwortung durch Transparenz bedeutet, sondern deren Grundfesten vermehrt durch Machtgier, Einflussname und Bereicherung erschüttert werden.

Die Schlag-Zeilen müssen abgelöst werden durch Harmonie-Zeilen. Nicht in dem Sinn, durch genetische Manipulation eine gedankliche Gleichschaltung zu erreichen, vielmehr in dem Sinn, Journalismus als eine Hilfe zum Zusammenleben zu verstehen. Dieses Ziel müssen die Menschen anstreben, die die Förderung des gegenseitigen Verständigens zu ihrem Beruf gemacht haben. Wenn der professionelle Journalismus in allen Medienbereichen überleben will, dann muss er seine Verantwortung begreifen und umsetzen. Gesetze können dabei angesichts der technischen Öffentlichkeitsmöglichkeiten für Jedermann nicht helfen.

Sich allein auf das gedruckte Papier zu beschränken, wird nicht mehr ausreichen. Nicht nur die Vielfalt der technischen Medien schließt diese elitäre Lösung aus, auch die Ausbildung der Journalisten und die tägliche Praxis ihrer Arbeit hat die Dimension der Zeitungen und Zeitschriften längst verlassen. Ethik ist eine Verpflichtung, die alle Arten der Veröffentlichungsformen umfasst. Eine professionelle Selbstverpflichtung und Kontrolle stärkt diesen Anspruch, den der vierte, fast vergessene Affe symbolisiert: „shizaru“ („nichts Böses tun“).



Dr. Lothar Vincentz
Verleger
Vincentz Network GmbH

Es sei der Deutsche Presserat im Jahre 2020:

- strahlender Leuchtturm journalistischer Ethik,
- stolzer Wächter publizistischer Cybermoral,
- beneidetes Beispiel lagerneutraler Partnerschaft,
- souveränes Bollwerk staatsferner Selbstregulierung:

Machtvoller Hüter der legendären Schweizer-Doktrin!



Lutz Tillmanns, Geschäftsführer
des Deutschen Presserats

Lieber Herr Professor Schweizer,

Sie werden uns fehlen: Nicht nur den Mitgliedern des Presserats, sondern auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Geschäftsstelle. Und damit meinen wir nicht nur Ihre persönlich gehaltene Weihnachtspost an jeden einzelnen Mitarbeiter. Durch Ihre freundliche und zuvorkommende Art, Ihren aufmerksamen und persönlichen Umgang mit uns allen in der Geschäftsstelle und natürlich durch Ihren Humor waren und sind Sie ein Vorbild für uns – in vielen Belangen!

Im Namen meines Teams darf ich Ihnen sagen: Wir werden Sie sehr vermissen!

Herzlichst

Ihr Lutz Tillmanns und Team